

FRAUEN-VOR!-KONFERENZ

Das arme Mensch – ge-scheiter(t)?

Frauenarmut, Scham und Stigmatisierung

Montag, 3. März 19.00 – 21.00

Kennenlernen und Vernetzung

Austausch zum und Einstieg ins Thema

Dienstag, 4. März 9.00 – 12.00

Analysen und Gegenstrategien zu

Frauenarmut, Scham und Stigmatisierung

Impulsreferate und Arbeitsgruppen

Detailprogramm: www.frauenarmut.at

Frauenarmut, Scham und Stigmatisierung

Wer sich schämt, will sich verbergen, im Erdboden versinken, sich den Blicken entziehen. Das Verschwinden-Wollen und Verbergen des eigenen Gefühls- und Innenlebens charakterisiert zahlreiche schamvolle Ereignisse. Und es bezieht sich nicht nur auf die Umwelt, sondern mindestens ebenso sehr auf den eigenen inneren Blick.

Scham ist ein Gefühl, das zumeist nur in Verhüllung und Maskierung erscheint. Die gewitzte Antwort auf Beschämung ist bereits der Versuch, sich der ärgsten Nöte der Schamerlebnisse zu erwehren, nämlich des wehrlosen Ausgeliefert-Seins an den Blick und die Beurteilungen der Anderen.

Scham entsteht in verschiedenen Kulturen bei unterschiedlichen Anlässen. So mögen Jugendliche schamvoll verbergen, dass sie noch keine/n Freund/in haben. Während alte Menschen sich für ihre sexuellen Gefühle und Aktivitäten schämen. Beseidenheit kann genauso ein Ausdruck von Scham sein wie egoistisches Verhalten Scham auslösen kann.

Scham ist immer auch ein Ausdruck von gewünschtem bzw. unerwünschtem Verhalten in einer bestimmten Kultur bzw. Subkultur. Die Besonderheit von Scham liegt in dem unbewussten gegenseitigen Einverständnis von beschämenden und beschämten Menschen, dass die entstandene Situation, das gezeigte Verhalten schämenswert ist. Die beschämte Frau widerspricht durch ihr Verhalten, durch ihre Lebenssituation, durch das was ihr passiert ist ihren eigenen inneren Werten – diese innere „Verurteilung“ macht es besonders schwer sich gegen Beschämungen zu wehren.

Vieles spricht dafür, dass auch die mit Armut verbundene Scham geschlechtsspezifisch unterschiedlich erlebt wird. Die Frauen-Vor!-Konferenz hat Stigmatisierungserfahrungen armutsbetroffener Frauen und mögliche Gegenstrategien anhand einer Szene des Forumtheaterstücks „Kein Kies zum Kurven kratzen“, sowie in Workshops und Diskussionen be- und erarbeitet.

Von Armut betroffene Frauen erleben sich als schwache Mitglieder unserer Gesellschaft. Ihre Schwäche können sie nur teilweise verbergen, als einzige Möglichkeit bleibt oft der Rückzug. Kontakte und Freizeitaktivitäten werden vermieden, nicht nur weil es die finanziellen Möglichkeiten verwehren sondern auch um die Diskrepanz zwischen der eigenen Situation und der der Anderen nicht spüren und sehen zu müssen.

Viele setzen ihre ganze Kraft ein, damit ihre Armut oder Armutsgefährdung möglichst für die anderen unsichtbar bleibt. Als Mütter, oft alleinerziehend, versuchen sie durch persönlichen Verzicht und mit viel Phantasie und Kreativität ihren Kindern die gesellschaftliche Teilhabe zu sichern.

Frauen mit Armutserfahrungen sehen sich oft als inkompetent, da es doch offensichtlich ist, dass sie nicht geschafft haben was sonst alle schaffen. Sie sind Verletzungen der Intimitätsgrenzen stärker ausgesetzt. Gerade Hilfsangebote sind oft mit der Auflage verbunden, intime Details offen zu legen. Die Geschichte des Scheiterns möglichst eindrucksvoll und detailliert zu beschreiben, jeder Millimeter Schutzwall und Intimitätsgrenze kann Hilfe und Un-

Michaela Moser
ist Sozialethikerin,
Sozialexpertin der
Armutskonferenz und
Mitarbeiterin der
Dachorganisation der
staatlich anerkannten
Schuldenberatungen asb

Katja Russo
ist Psychologin und
Mitarbeiterin von Frauen
beraten Frauen Wien

Margit Appel
ist Politologin und
Erwachsenenbildnerin
und Mitarbeiterin
der Katholischen
Sozialakademie
Österreichs (ksoe)

Die Frauen-Vor!-Konferenz wurde von der Arbeitsgruppe „Frauen und Armut“ organisiert.

Moderation: Klaudia Paiha, Marion Breiter

Workshops: Katja Russo, Marion Breiter, Margit Appel, Michaela Moser, Elisabeth Wöran, Angelika Dawson, Ingrid Schmidbauer, Sybille Pirklbauer

Forum-Theater:

Moderation: Lisl Nusshold, Theaterpädagogin und Schauspielerin bei InterACT

Schauspiel: „Phoenix“ Silvia Gangl, Darstellerin bei „Kein Kies zum Kurven kratzen“ und Gabriele Skledar, Theaterpädagogin und Schauspielerin bei InterACT

Weitere Informationen zu den Aktivitäten der Arbeitsgruppe: www.frauenarmut.at

terstützung verwehren. Die helfende Person muss ganz genau „wissen“, „verstehen“ und „nachvollziehen“ können, warum die Situation so ist wie sie ist. Sie macht einen „Ressourcen- und Kompetenzcheck“, stellt Ziele und Prognosen auf. Aufgrund der allgemeinen Zuständigkeit von Frauen für ihre Kinder sind diese stärker der sozialen „Hilfe“ und „Kontrolle“ von öffentlichen Institutionen ausgesetzt als Männer.

Oder sie werden im Rahmen von AMS-Reintegrationsbemühungen in die Erwerbstätigkeit oder in Schulungsangebote „gedrängt“, deren Umsetzung oftmals ein fragiles System von Armutsbewältigungs- und damit Überlebensstrategien ins Wanken bringen und nicht zwingend zur Armutsüberwindung beitragen. Geringe Entlohnung, oft in Teilzeitarbeitsverhältnissen, entfernte Arbeitsorte mit langen Anfahrtszeiten, erhöhte Ausgaben für Kinderbetreuung, Bekleidung, Essen, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz erhöhen den individuellen Stress.

Frauen mit Armutserfahrungen fühlen die Diskrepanz zwischen Ideal und Realität. Sie haben sich ihr Leben anders vorgestellt, wollten es besser machen, vielleicht anders als ihre Mütter und Großmütter, sie hatten doch auch viel mehr Möglichkeiten. Sie haben es nicht geschafft und sind von sich selbst enttäuscht. Sie fühlen die Anhängigkeit, vom Jugendamt, vom AMS, vom Vater der Kinder, vom Partner etc. Sie denken viel über Schuld nach.

Der Umgang mit Schamerfahrungen bindet viel Energie, verstärkt Selbstzweifel und verleitet Frauen dazu, möglichst in eine Art Unsichtbarkeit zu verschwinden.

Ethische Herausforderungen – politische Handlungsstrategien

Wenn in Österreich 13% aller Frauen armutsgefährdet sind, dann sind es 87% nicht. Was sind die jeweiligen ethischen Herausforderungen, was die politischen Handlungsstrategien?

Für nicht armutsgefährdete Frauen besteht die Herausforderung darin, sich Freiheit von etwas zu bewahren bzw. zu

erreichen – nämlich von Geld! Für armutsgefährdete Frauen besteht die Herausforderung darin, sich Freiheit für etwas zu bewahren bzw. zu verschaffen – nämlich Würde und Perspektive! Sich aus der Opferrolle und dem damit verbundenen „verständnisgenerierendes“ Flair, das Solidaritätseffekte mobilisieren kann, Aufmerksamkeit und in den gängigen medialen oder politischen Diskursen oft auch moralische Oberhand bringt, zu befreien.

Armutsgefährdete Frauen haben wenig Möglichkeiten, ihre Situation durch Einmischung in die politischen Verhältnisse zu verändern: es fehlt ihnen an Zeit, Geld und Kontakten. Dazu kommt die Scham, durch öffentliches Engagement als Armutsbetroffene sichtbar zu werden.

Für eine Änderung der Verhältnisse braucht es jene, die nicht von Armut betroffen sind: sie können Zeit für ehrenamtliches Engagement einsetzen, weil sie sie nicht zur Gänze zur Sicherung ihrer Existenz verkaufen müssen. Gut gemeintes caritatives Engagement reicht aber nicht! „Statushohe“, privilegierte Ehrenamtliche neigen dazu, ihre Privilegien zu erhalten und im Rahmen ihrer Interpretationen davon, wie Armut entsteht, „statustiefen“, unterprivilegierten „Bedürftigen“ zu helfen. Um das zu ändern, braucht es die Politisierung der „Helferinnen“ und Strukturen, in denen solidarische Selbsthilfe Armutsbetroffene sich entwickeln und stattfinden kann.

Entsprechend der jeweiligen Lebenslage (armutsgefährdet, nicht armutsgefährdet) wäre also jeweils zu reflektieren, in welche Weise bei gesellschaftlichen Prozessen der Verfestigung von Benachteiligungen bzw. der Verfestigung von Privilegien mitgespielt wird. So wären als „ethische Versuchung“ einerseits (armutsgefährdete Frauen) Anpassung, Selbstaufgabe, Doppelrolle, Entwürdigung... und andererseits (nicht-armutsgefährdete Frauen) Paternalismus, Fürsorge, Besserwisserei, Mitleid, Überheblichkeit... in den Blick zu nehmen und die jeweils eigenen Handlungsmotive im Kontext eines Politisierungsprozesses kritisch in den Blick zu nehmen, ganz gleich ob es um Talkshow-

auftritte, das Engagement in der Selbsthilfegruppe, die Beteiligung an Projekten wie „Sichtbar werden“, karitativ angelegte ehrenamtliche Tätigkeiten, anwaltschaftliches Handeln oder Spenden geht.

Bedürftigkeit als menschlicher „Normalzustand“

Bedürftig – oder gar abhängig – zu sein, gilt in der neoliberalen Erfolgsgesellschaft als Schande. Frauen haben heutzutage alle Möglichkeiten, heißt es oft und wer sich ordentlich anstrengt, in allen Lebensbereichen die richtigen Entscheidungen trifft und früh genug (ökonomische) Unabhängigkeit anstrebt, findet gute Arbeit und schafft es auch Job und Familienleben locker unter den Hut zu bringen.

Eine feministische Ethik des Sorgens (Care-Ethik) widerspricht diesem Ansatz vehement und betont, dass wechselseitige Abhängigkeit wesentlich zum Mensch sein dazu gehört. Statt stärkerer Eigenverantwortung und Leistungsdruck brauche es mehr Einsicht und kollektive Verantwortung und Einsatz für das gute Leben aller einzelnen und ein Auflösen des angeblichen Dualismus von Abhängigkeit und Freiheit.

Hilfe zu brauchen und in Anspruch zu nehmen darf nicht länger „peinlich“ sein, sondern muss vielmehr als menschlicher Normalzustand anerkannt werden. Keine Frau und kein Mann kann ohne die Zuwendung und Fürsorge anderer überleben und schon gar nicht gut leben. Abhängigkeit und Verletzlichkeit sind keine Schande sondern vielmehr Teile dessen was das Menschsein konstituiert. Bedürftigkeit zum Ausgangspunkt für eine neue Politik des Sozialen zu setzen, würde dieser Einsicht Rechnung tragen. Und es würde auch die Perspektive auf Fürsorgetätigkeiten, die derzeit von einer Vielzahl an Frauen un- oder schlecht bezahlt übernommen wird, grundlegend ändern.

Nicht die oftmals geforderte verstärkte „Eigenverantwortung“ ist also notwendig, sondern die Durchsetzung eines Prinzips des verantwortlichen Lebens, im Blick auf sich selbst und die eigene Bezogenheit auf andere, und darauf, wie wechselseitige Abhängigkeiten respektvoll gestaltet und das wechselseitige fürsorgliche Tätigsein unabhängig von tradierten Geschlechterrollen gelebt werden können, in den intimen Bereichen des Zusammenlebens genauso wie in der Gestaltung einer erneuerten Politik des Sozialen.

Strategien gegen Stigmatisierung und Beschämung

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen (Auszug)

Verbesserung der Einkommenssituation:

- 1.200,-- Mindestlohn
- 1.000,-- Mindestsicherung
- Individualprinzip
- Mindestsicherung für Kinder (bei Bedarf auch für über 18jährige)
- Spezifischere bedürfnisgerechte AMS-Maßnahmen

Stärkung der sozialen Infrastruktur

- Mehr Information zu und Transparenz von Beratungsangeboten
- Forcierung ganzheitliche Beratungsansätze (Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Umfeld)
- Erleichteter Zugang zu Sozialwohnungen (insbesondere für von Gewalt betroffene Frauen)

Politisierungsprozesse - Bewusstseinsarbeit

- Bild des freien und unabhängigen Menschen in Frage stellen, Abhängigkeit und Unterstützung als menschliche Grunddimensionen positiv besetzen
- Autonomie und Bezogenheit nicht gegeneinander ausspielen
- Vorurteilen, stigmatisierenden und pauschalisierenden Bildern (zB von Alleinerzieherinnen) entgegenwirken
- Politische Beteiligung verstärken, persönliche Scham ablegen, auch Schweigen kostet Energie
- eigene Erfahrungen als Expertise ernst nehmen
- Fragen stellen! Strategien entwickeln